

# Der Architekt als Kulturschaffender

Autor(en): **Ruchat-Roncati, Flora**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am  
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 0

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918622>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Architekt als Kulturschaffender

Landschaftsarchitektur, Städtebau und Architektur bilden zusammen eine Einheit, wie Le Corbusier behauptete. Diese untrennbare Triade lässt sich durch die räumliche Konfiguration der Städte, der Territorien, der „natürlichen Landschaften“ (die mehrheitlich als Produkt der menschlichen Arbeit – oftmals der menschlichen Zerstörungskraft – zu betrachten sind) wahrnehmen. Was in Klammern steht, nimmt eine Warnung vorweg: immer seltener kommen heute die drei Aspekte derselben Gattung zur erwünschten Übereinstimmung, zur räumlichen Ausgewogenheit, die – dem Zeitgeist entsprechend – seit jeher unabdingbare Prämisse für die Erhöhung der menschlichen Bedürfnisse gewesen ist.

Die Gründe dieser zunehmenden Schwierigkeit können unterschiedlichen Faktoren zugeschrieben werden:

- Die politische ökonomische Entscheidungsinstanz trifft auf die Anforderung der Selbstdarstellung durch die stadträumlichen Inhalte und deren Erscheinungsbilder nicht zu, zugleich bleibt die öffentliche Legitimierung aus.
- Die Komplexität der notwendigen interdisziplinären Konfrontation im Bereich der Städtebau- und Bauprojekte wird durch die mehr oder weniger vernünftigen Gesetze, Vorschriften und Randbedingungen verschärft.
- Das Wachstum der infrastrukturellen Prozesse der Verkehrs- und Versorgungssysteme – ob sichtbar oder verborgen – polarisieren bzw. „kontaminieren“ Stadt und Territorium.
- Die von Rem Koolhaas propagierte „Eigenschaftslose Stadt“ verdient Glaubwürdigkeit unter dem Missverständnis, dass der „neue Mensch“ des Cyberspace eine neue, eher anonyme, gleichwertige Stadtentwicklung voraussetzt.

Indem klar geworden ist, dass der Architekt allein nicht gleichzeitig alle Aspekte der Triade, die mittlerweile drei spezifische Fachbereiche geworden sind, beherrschen kann, erscheint in eklatanter Weise die Anforderung, dass alle drei – Landschaftsarchitekten, Städtebauer und Architekten

– dasselbe Ziel zu erreichen haben: alle drei als Bauleute müssen im Einklang geeignete Räume als Bühne für das tägliche Leben schaffen, indem der Alltag und keine Inszenierung in seiner Gegenwärtigkeit berücksichtigt und umgesetzt werden muss.

Gestalten bedeutet, die Umwelt soweit zu interpretieren und auszuformulieren, dass zwischen den gebauten Dingen, der Natur des Ortes und den Menschen ausgewogene Verhältnisse bestehen. Man spricht von Verhältnissen und nicht von Raumverhältnissen, weil Architektur viel mehr als Form bringt, viel mehr als Funktion löst, obwohl beide, zueinander und voneinander abhängig, als wesentliche Zielsetzungen zu behaupten sind.

Wir, die Architekten, müssen bereit sein, die Regeln der Bescheidenheit, die Ziele der Einfachheit wieder zu erlernen und uns in einen komplexen Prozess, der vorrangig auf eine befugte Antwort der Bedürfnisse gerichtet wird, mit vielen Gesprächspartnern integrieren lassen: insofern hören wir zu, hören wir vor allem dem zu, was schon da ist.

Erst dann wird der Architekt zum Kulturschaffenden, der durch das Gestaltete die Geschichte der Orte vergegenwärtigt und die Verantwortung der Lebensqualität mitträgt.